

BEDROHLICHER PAKT

STEFAN BURBAN



ATLANTIS

Atlantis

Inhalt

Prolog

1

2

3

4

5

6

Zwischenspiel 1

7

8

9

10

11

Zwischenspiel 2

12

13

14

15

16

17

18

19

Zwischenspiel 3

20

21

22

23

Epilog

Weitere Atlantis-Titel

STEFAN BURBAN
BEDROHLICHER
PAKT

ATLANTIS

Eine Veröffentlichung des
Atlantis-Verlages, Stolberg
Januar 2022

Alle Rechte vorbehalten.

Druck: Schaltungsdienst Lange, Berlin

Titelbild: Allan J. Stark
Umschlaggestaltung: Timo Kümmel
Lektorat und Satz: André Piotrowski

ISBN: 978-3-86402-116-9

Dieses E-Book ist auch als Paperback überall im Handel
erhältlich
sowie als Hardcover direkt beim Verlag.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.atlantis-verlag.de

Prolog

Major Jürgen Bauer wäre um ein Haar gestürzt, als das Deck des Trägers sich unter ihm aufbäumte. Andere Besatzungsmitglieder hatten nicht so viel Glück und stürzten schwer. Einige standen nicht wieder auf. Eine Computerstimme rief die Besatzungsmitglieder immer noch auf ihre Gefechtsstationen. Die Beleuchtung fiel flackernd aus und wurde durch die düstere rötliche Notbeleuchtung ersetzt.

Bauer war beinahe dankbar für das Rotlicht, verbarg es doch viel von dem Schrecken und dem Chaos, die ringsum herrschten. Ein Raunen ging durch die Schiffshülle, als das Metall unter der Belastung protestierend ächzte. Sie befanden sich tief im Inneren des Schiffes, doch die Explosionen, die die Außenhülle malträtierten, waren sogar noch hier spürbar.

Besatzungsmitglieder des Trägers der Achilles-Klasse TKS CHICAGO rannten aufgeregt durch die Gänge des Schiffes, um ihre Gefechtsstationen zu bemannt oder der Schadenskontrolle bei Sichtung und notdürftiger Behebung von Gefechtsschäden zu helfen. Die Geschützmannschaften des Schiffes stemmten sich mit dem Mut der Verzweiflung

gegen die drohende Niederlage, die jedoch längst nicht mehr aufzuhalten war. Diese Schlacht war schon verloren gewesen, bevor sie begonnen hatte. Nun galt es nur noch, dem Tod von Schiff und Besatzung wenigstens den Hauch von Sinn zu verleihen.

Eine Gruppe Marines marschierte im Eiltempo an ihm vorbei, in die Richtung, aus der er gerade gekommen war. Nur Augenblicke nachdem sie ihn passiert hatten, explodierte eine Leitung in der Decke und flutete den Korridor mit heißem Dampf. Bauer schloss die Augen, um die Schreie der sterbenden Männer und Frauen hinter sich auszublenzen. Es gelang ihm nicht völlig. Tränen der Verzweiflung rannen über seine Wangen. Er hatte viele von ihnen gekannt.

Gebrüllte Befehle, Schreie und Sirenen waren die vorherrschende Geräuschkulisse, seit dieser ganze Albtraum begonnen hatte.

Die CHICAGO starb. Jeder mit Augen im Kopf konnte das sehen. Und sie starb keinen leichten Tod. Die Geschosse prasselten nun ununterbrochen auf das kleine Schiff ein, dessen Widerstand mit jeder Minute schwächer wurde. Die Geschützmannschaften des Trägers taten ihr Bestes, doch in diesem Fall war es bei Weitem nicht gut genug. Geschosse, Laser und Flakgranaten stoben den feindlichen Jägern entgegen und pusteten etliche aus dem All. Doch für jeden zerstörten Reaper tauchten fünf neue auf.

Unter anderen Umständen hätte die naheliegendste Entscheidung darin bestanden, das Heil in der Flucht zu suchen. Jedoch war selbst diese Möglichkeit nicht gegeben.

Nicht mehr, seit die Slugs den Heckbereich der CHICAGO torpediert und den ISS-Antrieb ausgeschaltet hatten.

Theoretisch bestand Waffenstillstand zwischen den Stämmen und dem Konglomerat. Doch die Ruul kümmerte dies wenig. Dies alles hier war dermaßen falsch, dass es jeder Beschreibung spottete. Die CHICAGO sollten eigentlich gar nicht hier sein.

Der Träger hatte ursprünglich einem Verband angehört, der außer der CHICAGO drei Fregatten, drei Zerstörer, einen schweren Night-Kreuzer und einen Schlachträger der neuen Nemesis-II-Klasse umfasste. Sie waren als Verstärkungskommando für die Kampfgruppe bei einem der neuen Horchposten tief in der RIZ vorgesehen gewesen, etwa 320 Lichtjahre nördlich von Starlight. Ein Fehler in den Berechnungen für den Sprung – eine Abweichung bei der vierten Nachkommastelle – hatte jedoch dazu geführt, dass die CHICAGO weit über ihr Ziel hinausgeschossen war. Wobei *weit* in diesem Fall nicht ganz den Kern der Sache traf.

Sie hatten nicht bloß den Horchposten verfehlt – eine Peinlichkeit sondergleichen –, sondern aus Versehen fast die komplette RIZ durchquert, waren auf der anderen Seite der ruulanischen Besatzungszone wieder in den Normalraum eingetreten, bevor man den Fehler bemerkt und den fehlerhaften ISS-Antrieb hatte ausschalten können, und mitten in ein Hornissennest geraten. Sie befanden sich nun fast genau an dem Punkt, der vor der ruulanischen Invasion die nördliche Grenze des Konglomerats gewesen war.

Wie es dazu hatte kommen können, war noch nicht ganz klar. Vieles sprach für eine unglückselige Verkettung technischer Defekte sowie für menschliches Versagen.

Damit hörten die schlechten Neuigkeiten aber längst nicht auf.

Es wäre schon schlimm genug gewesen, mitten in einem ruulanischen Flottenverband wieder in den Normalraum einzutreten. Was sie jedoch vorgefunden hatten, war weit schlimmer. Die Langreichweiten-Sensoren der CHICAGO fingen etwas auf, kaum dass sie wieder arbeiteten.

Etwas, das den Waffenstillstand beenden und den Krieg gegen die Ruul wieder anheizen würde. Mit Sicherheit! Etwas, das die Menschheit erfahren musste, um noch eine kleine Chance gegen die Slugs zu haben. Etwas, das die vor ihm liegende Mission unverzichtbar machte. Die CHICAGO würde sterben. Nichts und niemand konnte das verhindern. Jetzt kam es lediglich noch darauf an, die Informationen, die sie gesammelt hatten, zurück ins Konglomerat zu schaffen. Und es spielte keine Rolle, welchen Preis dies kosten würde. Die Besatzung der CHICAGO würde ihn, ohne zu zögern, bezahlen. Nur leider waren die Ruul nicht bereit, den Träger davonkommen zu lassen. Die Slugs waren entschlossen, alle Zeugen aus dem Weg zu schaffen. Und ihre Chancen standen gut.

Als Bauer schwer atmend den Backbordhangar der CHICAGO erreichte, wurde er bereits von Commander Elizabeth Wengman erwartet, der XO. Er stutzte. Wenn die XO es sich erlauben konnte, während eines heftigen Gefechts die Brücke zu verlassen und ihn persönlich in seine Mission einzuweisen, dann stand die Lage bereits schlechter, als er erwartet hatte.

Wengman begrüßte ihn mit einem knappen Nicken. Hinter ihr stand ein Kurierboot mit geöffneter Luke. Das Schiff war

zwar klein, dafür sehr schnell und – wichtiger noch – mit einem ISS-Antrieb ausgerüstet. Sie griff in ihre Brusttasche und förderte eine Datendisc in einem Schutzumschlag zutage.

Bauer griff danach, zog den Reißverschluss seines Fliegeroveralls herunter und verstaute die wichtige Fracht in der Tasche auf der Innenseite.

»Ihr Navigationscomputer ist bereits auf die Manchester-Basis programmiert«, begann Wengman ohne Umschweife. »Das ist das nächste System in befreundeter Hand. Von dort wird man Ihnen weiterhelfen, sobald man erfährt, was wir herausgefunden haben.«

Sie winkte einen schwächtigen jungen Mann mit straffer Haltung und kampflustig blitzenden Augen herbei. »Commander Michelov wird Sie mit seinem Geschwader bis zur Nullgrenze eskortieren und sich um etwaige Reaper auf ihrer Flugbahn kümmern.«

Beide Männer nickten sich knapp zu.

»Noch Fragen?«

»Nein, Ma'am«, erwiderte Bauer gepresst.

»Viel Glück, Major.« Wengman reichte ihm zum Abschied die Hand und verzog die Lippen zu einem wehmütigen Lächeln. »Wir zählen auf Sie.«

»Ich werde Sie nicht enttäuschen, Ma'am.«

»Davon bin ich überzeugt.«

Das Deck erzitterte erneut. Wengman schwankte leicht, schaffte es aber, das Gleichgewicht zu halten. »Sie müssen los. Sofort!«

Ohne weitere Verabschiedung stürmte Bauer durch die Luke und quetschte sich auf den Pilotensitz. Mit wenigen

Handgriffen war das Schiff startbereit. Zu guter Letzt schloss er die Luke. Wengman stand davor und beobachtete ihn, bis diese ganz geschlossen und verriegelt war.

Kurz bevor sie sich aus den Augen verloren, salutierte sie. Sie würden sich nicht wiedersehen. Bauer riss sich zusammen und konzentrierte sich auf die vor ihm liegende Aufgabe. Warnlichter zeigten an, dass sich das Kraftfeld vor dem Hangartor aufbaute, und die beiden Torflügel schoben sich langsam auseinander.

Draußen herrschte heilloses Durcheinander. Schwärme von Reapern stoben durch sein Blickfeld, während Flakgranaten, Leuchtspurmunition und Arrow-Jäger ihnen hartnäckig folgten. Laser blitzten kurz auf und hin und wieder verging ein Reaper oder ein Arrow-Jäger in einer gleißenden Explosion. Nein, er würde die CHICAGO oder jemanden aus seiner Besatzung mit Sicherheit nicht wiedersehen.

Ohne weiter darüber nachzudenken, gab er Vollschub und steuerte das Kurierboot hinaus ins Chaos. Hinter ihm folgten zwölf Zerberus-Jäger, die sich sofort zu einer Diamantformation gruppierten, mit Bauer im Mittelpunkt.

Die Reaper bemerkten die kleine Gruppe fliehender Schiffe anfangs gar nicht, so konzentriert waren sie darauf, die Abwehr der CHICAGO zu durchbrechen. Doch dann brachen etwa drei Dutzend Reaper aus dem Jägerverband aus und nahmen die Verfolgung auf.

Bauer fluchte unterdrückt. Es wäre auch zu schön gewesen, wenn die Sache glattgelaufen wäre. Zur Nullgrenze waren es etwa noch dreieinhalb Minuten. Die CHICAGO hatte sie so nah gebracht, wie es der Captain hatte

verantworten können. Laut Bauers Anzeigen würden die Reaper jedoch weit früher in Schussweite sein. Das Kurierboot war nahezu ungepanzert und vollkommen unbewaffnet. Es würde feindlichem Beschuss nicht lange standhalten.

Michelov mussten die gleichen Gedanken durch den Kopf gegangen sein, denn er traf eine folgenschwere Entscheidung.

Das ComSystem knackte.

»Halten Sie weiter auf die Nullgrenze zu«, hörte er Michelovs gehetzt klingende Stimme. »Wir halten die Slugs auf.«

Ohne auf eine Bestätigung zu warten, drehten die zwölf Zerberusse bei und hielten mit halsbrecherischer Geschwindigkeit auf ihre Verfolger zu. Bauer konnte eine solche Verwegenheit nur bewundern. Die Piloten wussten, was auf dem Spiel stand, und hatten beschlossen, sich zu opfern, um seine Flucht zu ermöglichen. Er fühlte so etwas wie Schuldgefühle in sich aufsteigen, unterdrückte die Empfindung jedoch sofort. Sie taten ihre Pflicht. So wie er.

Während er auf die Nullgrenze zuhielt, verfolgte er das Gefecht auf seinen Sensoren. Das Abwehrfeuer der CHICAGO war nahezu vollständig zum Erliegen gekommen. Nur vereinzelte Geschütze wehrten die Ruul noch ab. Die Jäger des Trägers waren inzwischen zerstört oder von der CHICAGO abgeschnitten, ihre Auslöschung bloß noch eine Frage der Zeit.

Michelovs Geschwader jedoch brach mit brutaler Gewalt über die Slugs herein. Bauer gewann fast den Eindruck, die

Piloten wollten sich für den Tod ihres Schiffes und ihrer Kameraden rächen. Und sie taten es äußerst effektiv.

Die Ruul verloren allein in den ersten Sekunden des Aufeinandertreffens elf Jäger. Michelovs Geschwader lediglich zwei. Von da an wurde die Situation zusehends schlechter. Die Zerberusse waren den Reapern technologisch voraus, aber es kam der Zeitpunkt, an dem dies keinerlei Rolle mehr spielte, sondern die zahlenmäßige Überlegenheit zum Tragen kam.

Ein Zerberus nach dem anderen erlag dem Beschuss. Schilde versagten mit kurzem Aufblitzen und ließen die Schiffe dem feindlichen Feuer schutzlos ausgeliefert zurück. Bis nur noch zwei übrig waren.

Noch während er hinsah, explodierten zwei Reaper und kurz darauf einer der verbliebenen Zerberusse. Der letzte Pilot meldete sich über Funk. Es war Michelov. Er hustete würgend und Bauer konnte nur vermuten, dass irgendetwas in dessen Cockpit verschmort war.

»Viel Glück, Bauer. Machen Sie uns stolz.«

Dann verschwand das Symbol seines Jägers mit einer Plötzlichkeit vom Plot, die Bauer schockierte und ihn mit einem Gefühl der Trauer und des Verlustes zurückließ. Er war allein.

Die verbliebenen neun Reaper nahmen erneut die Verfolgung auf. Bauer überprüfte seine Anzeigen. Die Nullgrenze war beinahe erreicht. Es fehlte nicht mehr viel. Auf einem Bildschirm zu seiner Rechten wurde der Countdown für den Sprung heruntergezählt. Noch dreißig Sekunden.

Es würde trotz allem knapp werden. Es war ihm vorhin wie eine kleine Ewigkeit vorgekommen, als Zerberusse und Reaper aufeinander eingeschlagen hatten. Nun erst wurde ihm bewusst, dass das Gefecht lediglich drei Minuten gedauert hatte. Im Hintergrund driftete die CHICAGO davon. Sie verlor aus einer Vielzahl von Rissen Trümmer und etwas, das aussah wie strampelnde, um sich schlagende Menschen. Dann brach der Träger in der Mitte auseinander. Eine Explosion blühte auf. Die CHICAGO war nicht mehr.

Noch zehn Sekunden.

Die Reaper näherten sich unaufhörlich, beharrlich. Sollte das Opfer seiner Freunde, seiner Kameraden, das Opfer von Michelovs Geschwader denn völlig umsonst gewesen sein?

Noch fünf Sekunden.

Die Reaper schwärmten aus, um ihn aus mehreren Richtungen unter Beschuss nehmen zu können. Der Annäherungsalarm piff, dicht gefolgt von der Warnung gegnerischer Zielerfassung. Die Slugs nahmen ihn aufs Korn.

Noch drei Sekunden.

Die Reaper feuerten.

Konsolen und Instrumente an Bord des Kurierboots explodierten, einige stellten auch einfach stumm ihre Funktion ein. Bildschirme wurden schwarz. Bauer bedeckte sein Gesicht mit den Händen, doch die umherfliegenden Funken und ausbrechenden kleinen Feuer versengten ihm trotzdem die linke Wange und verbrannten ihm beide Hände.

Der Countdown erreichte endlich null und die Wirklichkeit zerriss, als der vorprogrammierte Navigationscomputer das

winzige Schiff in den Hyperraum katapultierte.

1

Die Büros der planetaren Verteidigungszentrale der Starlight-Kolonie waren in Dunkelheit gehüllt. Nur über einem der Schreibtische brannte noch Licht und verbreitete in dem Großraumbüro eine diffuse Stimmung wie in einem schlechten Horrorfilm. Systemadministrator Aaron Leech hämmerte wie besessen auf die Tastatur ein, in dem Bemühen, seine Arbeit endlich zu einem Abschluss zu bringen.

Von Nervosität getrieben, sah er sich am laufenden Band um, ständig das unguete Gefühl im Nacken, beobachtet zu werden. Ein irrsinniger Gedanke, immerhin wusste niemand, was er hier trieb. So hoffte er jedenfalls.

Jedoch bestand immer die entfernte Möglichkeit, dass er versehentlich eine versteckte Sicherung oder einen stillen Alarm auslöste. Das Gefühl ständiger Bedrohung reichte aus, ihn in die Paranoia zu treiben. Ein Zustand, den er ohnehin beinahe erreicht hatte.

Er strich sich ungeduldig die wenigen Haare, die ihm noch geblieben waren, hinter das Ohr zurück.

Komm schon! Komm schon!, beschwor er den Computer in Gedanken immer wieder, als würde dieser dadurch

schneller arbeiten.

Wie aufs Stichwort rollten endlich die herbeigesehnten Zahlenkolonnen über den Bildschirm. Aaron atmete erleichtert auf.

Na also. Warum nicht gleich?

Er kramte einen Speicherstick aus der Hosentasche und steckte ihn mit zitternden Fingern in die dafür vorgesehene Vertiefung an der Seite seines Arbeitsplatzes. Entschlossen schob er den Gedanken beiseite, dass er damit einen Akt des Hochverrats beging. Er war bereit gewesen, so weit zu gehen. Nun hatte er keine andere Wahl, als den eingeschlagenen Pfad weiterzuverfolgen. Bis zum bitteren Ende. Leech kicherte nervös. Und das Ende würde mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit bitter werden.

Mit wenigen Tasten startete er den Download der Daten auf den Speicherstick. Wie auf glühenden Kohlen beobachtete er den Fortschritt der Aktion. Quälend langsam füllte sich der Balken. Nach einer gefühlten Stunde – tatsächlich waren es zehn Minuten – zeigte der Balken endlich hundert Prozent an.

Aaron riss den Speicherstick aus dem Computer und stopfte ihn sich in die Brusttasche. Die Nervosität zehrte so stark an seinen Nerven, dass er beinahe vergaß, den Computer herunterzufahren und abzuschalten. Ließe er das Gerät weiterlaufen, käme man ihm nur umso schneller auf die Schliche. Das durfte er unter keinen Umständen gestatten.

Zu guter Letzt schaltete er das Licht aus und ging zügig Richtung Ausgang.

Das Gebäude der planetaren Verteidigungszentrale war in Hufeisenform entworfen, wobei Aarons Arbeitsplatz sich im Südflügel befand. Auf seinem Weg zum Ausgang begegneten ihm nur wenige Personen. Einige MAD-Offiziere und höherrangige Adjutanten. Allesamt Personal, das man um diese Uhrzeit durchaus in einem solchen Gebäude erwarten konnte. Keiner widmete ihm auch nur einen Blick, geschweige denn ernst gemeinte Aufmerksamkeit. Niemand bemerkte, dass er zu dieser nachtschlafenden Zeit keinerlei Grund hatte, hier zu sein. Niemand stellte seine Anwesenheit infrage. Niemand wunderte sich. Aaron konnte sein Glück kaum fassen, als er seine Sicherheits-ID-Karte in den Leseschlitz am Kontrollposten einsteckte, den diensttuenden TKA-Soldaten mit einem knappen Nicken grüßte und die Tür ansteuerte. Kurz vor der rettenden Freiheit hielt ihn jedoch eine tiefe Stimme zurück.

»Einen Augenblick, Sir.«

Aaron blieb ruckartig stehen. Kalter Schweiß trat ihm auf die Stirn. Jeder Tropfen fühlte sich wie ein Eiszapfen an. Steif wie ein Roboter drehte er sich zu der fremden Stimme um. Der Speicherstick fühlte sich an, als würde er jeden Augenblick ein Loch in seine Tasche brennen.

Vor ihm stand der TKA-Soldat, an dem er gerade vorbeigerannt war. Hatte der Mann vielleicht etwas bemerkt? Aarons Augen flogen auf der Suche nach einem Fluchtweg umher und blieben am Hüftholster des Soldaten und der darin steckenden Laserpistole hängen. Der Mann würde ihn, ohne zu zögern, niederschießen, falls er ihm auch nur den geringsten Anlass bot. Der Soldat hob die Hand.

Aaron zuckte instinktiv zurück. Doch der Soldat lächelte lediglich beruhigend und hielt ihm auffordernd die Hand hin. Leech zwang sich, den Blick zu senken. Der Soldat hielt Aarons Namensschild in den Händen.

»Hier«, forderte er freundlich auf. »Das haben Sie verloren.«

Aaron presste seine Lippen zu einem gekünstelten Lächeln auseinander. »Vielen Dank«, zwang er sich zu sagen und nahm das Schild aus den Fingern des Soldaten entgegen. Mit eiserner Entschlossenheit zwang er seine Finger, ruhig zu bleiben und nicht zu zittern. Ohne ein weiteres Wort drehte er sich um und verschwand durch die Tür. Es ging so schnell, dass er das misstrauische Stirnrunzeln des Soldaten gar nicht mehr wahrnahm.

Als Aaron zu Hause ankam, war er nur noch ein Nervenbündel. Um das Gelände der planetaren Verteidigungszentrale zu verlassen, hatte er vier weitere Verteidigungscheckpoints samt dazugehörigem Sicherheitsbereich passieren müssen und bei jedem Checkpoint wäre ihm vor Angst beinahe das Herz stehen geblieben. Die ganze Zeit über hatte er das Gefühl gehabt, verfolgt zu werden. Nicht zum ersten Mal verfluchte er sich dafür, dass er sich überhaupt darauf eingelassen hatte. Warum nur? Warum hatte er das getan? Es wäre viel leichter gewesen, einfach seinen Job zu machen und die Augen zu schließen. Aber nein, das war ihm ja nicht genug gewesen.

Er schloss die Haustür auf, knallte aus Wut auf die Welt und vor allem auf sich selbst die Tür hinter sich zu und setzte sich an seine private Arbeitsstation, die er sich

mühsam in einer Nische seiner kleinen Wohnung eingerichtet hatte.

Während der Computer hochfuhr, griff er zum Telefon. Die Kurzwahltaste eins stellte umgehend die Verbindung zu seiner Exfrau her. Es klingelte dreimal, bevor endlich am anderen Ende abgenommen wurde.

»Ja ... hallo?«, fragte eine verschlafene weibliche Stimme.

»Andrea? Hier ist Aaron.«

»Aaron? Bist du verrückt geworden? Weißt du eigentlich, wie spät es ist?«

Aaron warf einen schnellen Blick zur Uhr an der Wand und stellte fest, dass es schon weit nach zwei Uhr morgens war.

»Tut mir leid«, antwortete er zerknirscht. »Ich ... ich ...«

»Was ist jetzt? Rufst du nur an, um mir die Ohren vollzustottern?«

Die Wut seiner Exfrau trieb seinen Frustrationslevel in ungeahnte Höhen und verdrängte vorübergehend jegliches Gefühl von Angst oder Nervosität.

»Könntest du wenigstens einmal wie mit einem normalen Menschen mit mir reden und nicht ständig deine Wut an mir auslassen?«

Schweigen antwortete von der anderen Seite.

»Was willst du?«, fragte sie plötzlich deutlich ruhiger. In seiner Ehe hatte er sich nie gegen sie aufgebäumt. Sie war immer der dominante Teil ihrer Partnerschaft gewesen, falls man in diesem Zusammenhang überhaupt von Partnerschaft reden konnte.

Auf diese Art ausgerechnet von ihm angesprochen zu werden, musste sie tief berührt, um nicht zu sagen: schockiert, haben.

»Ich musste mit jemandem reden. Und ich weiß nicht, an wen ich mich sonst wenden könnte. Ich habe vielleicht Mist gebaut. Vielleicht sogar großen Mist. Nein, warte. Streich das *vielleicht*. Ich *habe* großen Mist gebaut.«

»Mist welcher Art?«

»Mist von der Art, die einen den Kopf kosten kann.«

»Hast du solchen Ärger? Mit der Polizei? Brauchst du einen Anwalt? Wo bist du jetzt?«

»Zu Hause, aber ich befürchte fast, ein Anwalt könnte mir jetzt auch nicht helfen.« Ihre plötzliche Besorgnis rührte ihn. Während ihrer fünfjährigen Ehe hatte sie sich nie so um ihn gesorgt. Das war zum Teil – sogar zum Großteil – seine eigene Schuld. In einer Beziehung nie den Mund aufzumachen und nur Ja und Amen zu sagen, war keine kluge Entscheidung und förderte Konflikte eher, als dass es sie beseitigte. Sie waren jetzt seit vier Jahren geschieden und dies war das erste Mal seit der Scheidung, dass sie ihm wenigstens einen kleinen Schritt entgegenkam.

»Was ist denn los mit dir?«

»Ich hab mich vermutlich mit Leuten angelegt, die es jetzt auf mich abgesehen haben. Ich muss für eine Weile verschwinden.«

»Was? Wohin?«

»Keine Ahnung. Ich ... ich will nur, dass du es Billy erklärst.«

»Willst du ihn sprechen? Ich könnte ihn kurz wecken?!«

Als sein achtjähriger Sohn zur Sprache kam, huschte ein kurzes Lächeln über Aarons Gesicht und sein Blick streifte ein Foto, das er liebevoll über seiner Arbeitsstation aufgehängt hatte.

»Nein, lass ihn schlafen. Morgen ist Schule und er braucht seinen Schlaf. Ich will nur, dass du es ihm erklärst. Er wird vielleicht Dinge hören über mich, die ein falsches Licht auf mich werfen. Könntest du ihm bitte sagen, dass ich alles, was ich getan habe, nur gemacht habe, damit es ihm gut geht? Ich habe alles nur für ihn getan.«

Aaron schluchzte nun fast.

»Aaron. Du machst mir Angst. Erzähl doch, was los ist.«

Sein Computer gab mit einem Piepton zu erkennen, dass er fertig war. Aaron jonglierte den Hörer zwischen Schulter und Wange, während er den Speicherstick in die dafür vorgesehene Vertiefung steckte. Sofort rollten wohlbekannte Daten- und Zahlenkolonnen über den Bildschirm. Das meiste ergab überhaupt keinen Sinn, da die Daten immer noch verschlüsselt waren. Aaron rief ein selbst programmiertes Entschlüsselungsprogramm auf und verknüpfte es mit den Dateien auf dem Speicherstick.

»Würde ich so gern, Andrea, aber ich kann nicht. Es würde jetzt auch zu weit gehen, dir das alles zu erklären. Und ich habe irgendwie das Gefühl, es ist besser, wenn ihr es nicht wisst.«

»Und wann kommst du zurück?«

Ihre Stimme drückte jetzt tiefe Betroffenheit aus. Die beiden hatten sich selbst zu den Glanzzeiten ihrer Ehe nur bedingt verstanden, doch es gab immer etwas, das sie verband und auf ewig verbinden würde: ihr gemeinsamer Sohn. Er respektierte sie als Mutter seines einzigen Kindes und zumindest in diesem Augenblick respektierte sie ihn ebenfalls.

»Ich weiß es nicht«, erwiderte er ehrlich. »Andrea, ich bin so müde. Am liebsten würde ich alles hinschmeißen und mich nur noch hinlegen.«

»Dann tu das doch ... oder besser noch: Komm zu uns. Du kannst auf der Couch schlafen.«

Ein ungemein offenes Angebot seiner Exfrau. Und überaus freundlich. Hätten sie auf diese Art während ihrer Ehe öfters miteinander gesprochen, wäre vielleicht vieles anderes gekommen.

»Das geht nicht, ich würde euch nur in Gefahr bringen.«

»Jetzt machst du mir wirklich Angst. Oh Aaron, auf was hast du dich da nur eingelassen?«

»Das frage ich mich gerade selbst.«

Die Statusanzeige des Entschlüsselungsprogramms zeigte sechzig Prozent an. Noch ein paar Minuten und die schwerste Hürde war geschafft.

Es klopfte an der Tür, und das sogar ziemlich laut.

»Was war das?«, fragte Andrea am anderen Ende der Leitung.

»Ich muss Schluss machen. Sag bitte Billy, dass ich ihn sehr, sehr lieb habe.« Ohne Umschweife unterbrach er die Verbindung. Viel zu schnell, als dass seine Exfrau hätte reagieren oder sich verabschieden können. Er befürchtete, wenn er ihre Stimme noch einmal hörte, würde er schwach werden und das Gespräch unbewusst in die Länge ziehen.

Mit zögernden Schritten ging er zur Tür und lauschte. Er schreckte zurück, als es erneut klopfte, wobei »hämmerte« eher zutraf.

»Aufmachen!«, forderte eine befehlsgewohnte Stimme.

»Wer ist da?«

»Polizei.«

Aarons Herz machte einen Sprung bis zum Hals und landete anschließend wie ein Felsbrocken in seiner Magengegend. Er kniff ein Auge zusammen und blickte mit dem anderen durch den Türspion.

Vor seiner Wohnungstür standen zwei Männer in der Uniform der örtlichen Polizei, allerdings hätten sie besser in eine Position als Türsteher gepasst. Sie waren breitschultrig mit kantigen Gesichtern und beeindruckenden Muskeln.

»Einen Moment, ich komme gleich«, antwortete er, um Zeit zu gewinnen.

»Sofort aufmachen, sonst brechen wir die Tür auf!«

Aaron eilte zurück zu seiner Arbeitsstation. Die Statusanzeige zeigte siebzig Prozent an. Das musste fürs Erste genügen. Ohne die Sicherheitsvorkehrungen zum Schutz der Daten zu beachten, riss er den Speicherstick aus dem Computer und rannte ins Wohnzimmer. Auf halbem Weg machte er noch einmal kehrt, riss das Foto seines Sohnes herunter und stopfte es in seine Jackentasche.

Zwei Schüsse zerrissen hinter ihm die nächtliche Stille. Das Schloss seiner Tür barst unter den Projektilen und Sekunden später knirschte sie unter dem wuchtigen Tritt eines der Polizisten. Aaron hörte, wie das Holz nachgab und die Tür ins Innere der Wohnung geschleudert wurde.

Er riss das Fenster auf und duckte sich hinaus auf die Feuerleiter. Hinter ihm waren Schritte zu hören, als die Männer seine Wohnung auf der Suche nach ihm auf den Kopf stellten.

In aller Eile hangelte er sich die Leiter hinunter. Zum Glück wohnte er im zweiten Stock. Er bezweifelte, dass ihm

seine Verfolger die Zeit gelassen hätten, eine weitere Strecke zum Boden zurückzulegen.

»He! Stehen bleiben!«, rief ihm jemand nach, als er durch die Gasse Richtung Hauptstraße rannte. Er hatte keinen Plan. Er wollte einfach nur noch weg.

Ein Schuss knallte. Etwas zischte neben seinem linken Ohr durch die Luft und schlug in die Wand gegenüber ein. Steinstaub löste sich in einer kleinen Wolke aus der Eintrittsstelle.

Ein weiterer Schuss knallte. Etwas Heißes zupfte an seinem rechten Ärmel, knapp über dem Ellbogen. Aaron biss vor Schmerz die Zähne zusammen und griff nach der Wunde. Er fühlte Blut zwischen seinen Fingern hervorquellen.

Aaron taumelte verletzt und verängstigt davon. Hinein in die Nacht. Hinein ins Ungewisse. Seine Angreifer zögerten keine Sekunde und nahmen die Verfolgung auf.

2

»Für das Protokoll: Hier spricht Captain Jonathan Clarke vom MAD. Ebenfalls anwesend ist Agentin in Ausbildung Lieutenant Deborah Kirelsky ...«

Jonathan ging langsam um den einfachen Tisch in der Mitte des Raums und setzte sich lässig auf die Kante, direkt gegenüber dem Mann in der schmucklosen Uniform eines Warrant Officers der Flotte. Der Mann war unrasiert und dem Geruch nach hatte er sich auch seit mindestens drei Tagen nicht gewaschen. Sein unsteter Blick zuckte auf der Suche nach einer Fluchtmöglichkeit durch den Raum und blieb schließlich auf dem kleinen schwarzen Aufzeichnungsgerät haften, das vor ihm auf dem Tisch lag.

»... und Verdächtiger Nr. 18753-09. Warrant Officer Jerry Bataglia vom Schlachträger TKS RODRIGUEZ.«

Die Ausdünstungen des Mannes stiegen Jonathan unangenehm in die Nase. Der MAD-Offizier verzog angewidert das Gesicht. Er atmete, so flach es nur ging, um möglichst wenig vom Gestank des Verdächtigen belästigt zu werden. Da der Raum eher winzig war, wirkte sich der Geruch doppelt stark aus.

Das war vermutlich nicht mal dessen Schuld. Über fünf Tage lang hatten sie den Kerl verfolgt. Sie waren ihm die ganze Zeit über dicht auf den Fersen gewesen, doch jedes Mal wenn sie sicher waren, ihn jeden Moment erwischen zu können, war er ihnen wieder durch die Lappen gegangen. Schleimig wie ein Aal, hatte er sich ihrem Griff immer wieder erfolgreich entziehen können. Die einzige Befriedigung, die er aus der Verfolgungsjagd ziehen konnte, war der Stress, unter den er Bataglia gesetzt hatte. Der Kerl hatte während der Flucht kaum einmal Zeit gehabt, zu Atem zu kommen.

Jonathan wünschte sich, er hätte Zeit und Mittel gehabt, den Mann zur Erde zu schaffen. Dort waren die Möglichkeiten gegeben, diesen einem umfassenderen Verhör zu unterziehen. Stattdessen musste er sich mit den Gegebenheiten zufriedengeben und Bataglia an Ort und Stelle verhören – auf der kleinen Kolonie-Welt Ariella, knapp einhundertdreißig Lichtjahre südlich von Starlight.

Jonathan streifte seine Kollegin mit einem beiläufigen Blick, die diesen aufmerksam erwiderte und ihre Konzentration anschließend wieder auf den Mann am Tisch fokussierte.

Deborah war erst seit knapp drei Monaten beim MAD und galt noch als Agentin in Ausbildung. So lange, bis Jonathan – als der ihr zugeteilte Führungsagent – etwas anderes sagte. In den Monaten, seit er sie kannte, hatte sie einen scharfen Verstand und einen wachen Geist bewiesen.

Sie war von der Logistik zum MAD gewechselt. Keine geringe Leistung, galt die Logistik in Offizierskreisen eher als Abstellgleis denn als Karrieresprungbrett. Sie war mit einem Meter sechzig relativ klein, war etwas untersetzt,

hatte grüne Augen und trug ihr langes, brünettes Haar meistens zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden.

Jonathan nahm die Akte, die er unter dem Arm trug, und knallte sie so laut auf den Tisch, dass Bataglia erschrocken zusammenzuckte. Es genügte, ihm ein gewisses Gefühl der Befriedigung zu bescheren. Seit seiner Zeit als MAD-Offizier auf der PRINCE OF WALES jagte er nun diese Terroristen. Damals hatten sie es geschafft, die Besatzung, für deren Schutz er verantwortlich gewesen war, zu unterwandern und das Schiff während der Schlacht von Asalti beinahe zu zerstören. Er hatte sich geschworen, dies nie wieder geschehen zu lassen. Mit ausdrücklicher Billigung seiner Vorgesetzten war er zu einem der erfolgreichsten Terroristenjäger des MAD mutiert.

»Das ist Ihr Werk«, meinte er und deutete auf die Akte. »Da haben Sie ganz schön Schaden angerichtet.«

Der Mann gab mit keiner Regung zu erkennen, dass er Jonathan zuhörte, geschweige denn seine Worte überhaupt verstand.

Dieser ließ sich seine Frustration über das Ausbleiben einer Reaktion nicht anmerken, stattdessen schlug er die Akte auf und nahm scheinbar wahllos Blätter heraus, um daraus vorzulesen.

»Das ALPHA-Flugdeck der RODRIGUEZ für zwei Tage außer Gefecht gesetzt, Lebenserhaltung für ganze fünf Stunden, künstliche Schwerkraft, Waffenkontrolle, Antrieb ... Soll ich weitermachen? Sie waren wirklich sehr fleißig.«

Bei dieser Bemerkung stahl sich ein flüchtiges Grinsen auf das Gesicht Bataglias. Es war zwar nicht die Art Reaktion,

die er hatte provozieren wollen, doch immerhin *überhaupt* eine Reaktion.

»Mein Name ist Jerry Bataglia«, begann der Mann plötzlich zu sprechen. »Mein Rang ist Captain in der Armee der Kinder der Zukunft, meine Dienstnummer ist 088-734-899.«

»So, ihr habt jetzt also schon Ränge und Dienstnummern bei den Kindern?! Aber ich habe eine schlechte Nachricht für Sie. Sie sind kein Kriegsgefangener. Genau genommen sind Sie nicht einmal ein Krimineller. Sie sind ein lausiger, dreckiger Terrorist. Ein mieser kleiner Feigling, wenn Sie mich fragen.«

Bei dem Wort *Feigling* verzog Bataglia kurz die Mundwinkel zu einer verärgerten Fratze. Seine Pupillen zuckten zu Jonathan hinüber und funkelten ihn für einen Sekundenbruchteil an, nur um sogleich wieder starr und ausdruckslos die Wand gegenüber anzustarren.

»Mein Name ist Jerry Bataglia. Mein Rang ist Captain in der Armee der Kinder der Zukunft, meine Dienstnummer ist –«

»Schluss damit!«, brüllte Jonathan den Mann so heftig und unvermittelt an, dass sogar seine Kollegin erschrocken zusammenzuckte. »Ich wiederhole noch einmal: Sie sind *kein* Kriegsgefangener. Sie sind ein *Terrorist*, der seine Tage damit zubringt, die militärischen Bemühungen des Konglomerats zu sabotieren. Wissen Sie eigentlich, was das für Sie bedeutet? Sie haben kein Recht, die Aussage zu verweigern, kein Recht auf anwaltliche Vertretung ... Gott, Sie haben nicht mal das Recht auf eine Gerichtsverhandlung! Falls mir danach ist, könnte ich Sie

einfach verschwinden lassen. Und im Moment würde ich eigentlich nichts lieber tun.«

Es war eine leere Drohung. Auf diese Art arbeitete der MAD nicht und würde es hoffentlich auch nie tun. Doch die Kinder der Zukunft wussten dies meistens nicht; es war erstaunlich, wie oft diese Drohung funktionierte. Doch nicht dieses Mal. Bataglia verzog keinen Muskel.

Jonathan setzte sich auf die Tischkante und beugte sich so tief zu Bataglia herunter, dass dieser ihn nicht länger ignorieren konnte und ihm direkt in die Augen blickte. »Geben Sie mir einfach einen Grund, es nicht zu tun.«

»Mein Name ist Jerry Bataglia. Mein Rang ist Captain in der Armee der Kinder der Zukunft, meine Dienstnummer ist 088-734-899.«

Jonathan seufzte gequält auf. Mit diesen Typen war es immer dasselbe. Verstockt und stur, dass es schon ans Fanatische grenzte. Es war nicht das erste Verhör mit einem Angehörigen der Kinder, das Jonathan durchführte. Und noch nicht mal eines der schwierigsten. Dennoch durchströmten Wellen der Frustration seinen Körper und er musste seine ganze Selbstbeherrschung aufwenden, um dem Mann vor ihm nicht ins Gesicht zu schlagen. Dies wäre kontraproduktiv gewesen und hätte seiner Autorität gegenüber dem Gefangenen schwer geschadet, ebenso dem Ansehen gegenüber seinem Schützling, der ihn aufmerksam beobachtete.

»Wir wissen, dass auf der RODRIGUEZ noch weitere Terroristen sind. Ihr arbeitet nie allein. Wenn ihr ein Ziel infiltriert, dann nur als ganze Zelle, um an Bord möglichst

viel Schaden anrichten zu können. Ich will ihre Namen und ihre Ränge innerhalb des Schiffes.«

»Mein Name ist Jerry Bataglia«, begann der Mann erneut zu sprechen. »Mein Rang ist Captain in der Armee der Kinder der Zukunft, meine Dienstnummer ist 088-734-899.«

Der monotone Sprechgesang, in der Bataglia diese Worte immer wieder wie ein Mantra herunterbetete, zehrte langsam an Jonathans Nerven. Aus Erfahrung wusste er sehr wohl, dass es unter anderem genau diese Wirkung erzielen sollte. Ein Verhör war immer auch ein Wettstreit der Willenskräfte zwischen dem Verhörenden und dem Verhörten. Und am Ende würde derjenige gewinnen, der sich am besten im Griff hatte. Meistens war dies Jonathan, aber nicht immer.

»Also schön, probieren wir es mal anders«, eröffnete Jonathan, stand auf und ging langsam um den Mann herum, bis er in dessen Rücken stand. »Seit dem Angriff der Rebellen auf das Serena-System vor sechs Monaten verzeichnen wir einen Anstieg der Sabotage auf terranischen Schiffen in allen frontnahen Sektoren, und zwar um ganze vierzig Prozent. Sind das nur zufällig ausgewählte Ziele oder verfolgen eure Anführer einen Plan?«

Bataglia schwieg. Doch bei dem Wort *Rebellen* zogen sich seine Augenbrauen über der Nasenwurzel zusammen.

Bingo!

Bei ähnlichen Verhören hatte Jonathan bereits die Erfahrung gemacht, dass die Angehörigen der Kinder der Zukunft äußerst negativ auf die Bezeichnung *Rebellen* reagierten. Das Wort *Rebell* implizierte, dass die Kinder keine legitimen Kämpfer oder Soldaten waren. Diese sahen